



06.03.2016
Harald Kluge
„Die Revolution der Selbstlosen“

Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel gegangen ist, Jesus, den Sohn Gottes, so lasst uns das Bekenntnis festhalten! Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde. Lasst uns nun mit Zuversicht hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe!

Denn jeder aus Menschen genommene Hohepriester wird für Menschen eingesetzt im Blick auf das Verhältnis zu Gott, damit er sowohl Gaben als auch Schlachtopfer für Sünden darbringe, wobei er Nachsicht zu haben vermag mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheit behaftet ist; und um ihretwillen muss er, wie für das Volk, so auch für sich selbst, der Sünden wegen opfern. Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird von Gott berufen wie auch Aaron. So hat auch der Christus sich nicht selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden, sondern der, welcher zu ihm gesagt hat: "Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt."

Hebräer 4,14-5,5

Liebe Gemeinde!

Jesus ist ein Hoherpriester, wird gesagt. Ein großer, ein Mega-Priester. Aber seine Größe kommt nicht in Form von Muskelspielen, von Waffen oder Zauberei. Seine Größe wird hier bestimmt durch seine Fähigkeit zur Empathie. Jesus ist ein mitleidsfähiger Hoherpriester.

„Denn wir haben nicht einen Hoherpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten.“

Die Geschichte etwa in Matthäus 14,13-21 schildert nur eine von vielen empathischen

Begegnungen von Jesus und Notleidenden. Öfters wird in den Evangeliumsberichten davon erzählt, dass Leute zu Jesus drängen. An einigen Stellen ist er auch wohl gerade dabei, sich etwas ausruhen zu wollen. Wie auch nachdem er vom Tod des Mannes gehört hat, der ihn getauft hatte. Johannes der Täufer war vom Tetrarchenfürsten Herodes gefangen genommen und in den Kerker geworfen worden. Und aus einer bloßen Laune seiner Tochter heraus, die seinen Kopf auf einem Silbertablett serviert bekommen wollte, hackte er ihm den Kopf ab. Kein Wunder, dass Jesus, der eine ähnliche Anhängerschar wie Johannes gehabt hat und auch getauft hat, sich nun zurückziehen wollte. An einen einsamen und öden Ort will Jesus mit einem Boot fahren. Aber die Leute hören davon und laufen ihm aus den Städten und Dörfern nach.

„Als Jesus ausstieg, sah er viel Volk versammelt. Da hatte er Mitleid mit ihnen, und er heilte die Kranken unter ihnen.“ (Mt 14, 14)

Ich finde das bemerkenswert. Bevor noch das große Wunder mit den Broten und Fischen folgt, heilt Jesus erstmal alle Kranken. Und anschließend fühlt er sich auch für den Hunger der Leute verantwortlich bzw. will es seinen Jüngern umhängen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Und Jesus zeigt allen Anwesenden und uns bis heute, wenn wir teilen, werden alle satt. Selbst die Atheisten, wie ein Richard Dawkins, finden: „Jesus war eigentlich supernett.“ Auch den ersten Christengemeinden wird selbst von einem nichtchristlichen römischen Kaiser konstatiert: Die Christen kümmern sich um ihre Mitmenschen und helfen einander und auch anderen, die nicht zu ihrer Gemeinschaft zählen. Jesus handelte oft selbstlos. Wie viele andere seiner und unserer Zeit setzte er sich für das Wohl anderer ein, riskierte sogar sein Leben und hat es schließlich auch verloren.

Vielleicht hatten die Jünger sich öfters mal gedacht: „Den müssen wir noch vor sich selber schützen. Wenn Jesus nur noch heilt und tauft und den Leuten zuhört und immer selbstlos für alle anderen da sein will, wird er bald erschöpft zusammen brechen.“ Wie bei der Szene, in der Eltern mit ihren Kindern zu Jesus kommen wollten, damit

er sie segnet. Da hatten die Jünger Jesus abschirmen wollen, ihm ein paar Stunden Ruhe gönnen wollen. Aber Jesus hat seine vertrauten Freunde verärgert angewiesen: „Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht!“ „Lasst die Kranken zu mir kommen!“ „Kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch die Last abnehmen.“

Jesus folgte seiner Eingebung, seiner Gesinnung – heute würden wir sagen seiner gesinnungsethischen Vorstellung. Da sieht er Menschen in ihren Nöten. Eltern, die Gottes Segen für ihre Kinder wollen, denn davon können die Kleinen auch heute nicht genug haben, um vielleicht ein wenig sicherer durchs Leben zu kommen. Da sieht er das Leid der ganzen Welt auf einem kleinen Flecken im Nahen Osten vor sich. Und er kann nicht anders als helfen. Als Jesus eines Tages etwa durch die Städte und Dörfer gezogen ist, lesen wir bei Mt 9, 35-36.

„Er sprach in den Synagogen und verkündete überall im Land die rettende Botschaft von Gottes neuer Welt. Wohin er auch kam, heilte er alle Krankheiten und Leiden. Als er die vielen Menschen sah, hatte er großes Mitleid mit ihnen. Sie waren hilflos und verängstigt wie eine Schafherde ohne Hirte.“ ... ein Bild der heutigen Zeit!

Wir können an vielen Stellen lesen, dass Jesus Mitleid hatte. Mit den Ausgegrenzten, der Frau, die gesteinigt werden sollte, mit den Leprakranken, den Aussätzigen, den Gehbehinderten, Gelähmten, Stummen, den unbeachteten Frauen. Ihnen allen streckte er die Hand hin und wer ihn berührt, von ihm berührt wird, wird gesund, herausgerissen aus diesem Denken in krank-gesund, gut-bös, verflucht-gesegnet. Und zuletzt bündelt sich alles in der Geschichte des barmherzigen Samariters, der einen ihm unbekanntem Verletzten sieht, Mitleid empfindet und hilft.

Es ist ein Teil unserer menschlichen Natur. Und nach etlichen Untersuchungen der Psychologie und Biologie, der Verhaltensforschung ist sich die wissenschaftliche Welt sicher: Wir sind eigentlich Altruisten. Also die meisten von uns menschlichen Wesen –

und Zoologinnen und Zoologen weiten das gar auf die Tierwelt mit einigen Abstrichen aus – die meisten unter uns, sind selbstlose Helferinnen und Helfer. Wenn man uns lässt, wir nicht eingeschüchtert, verängstigt und zu grüblerische Persönchen sind, packen zu, wenn wir einem Menschen in echter Not begegnen.

Es packt uns ein Verlangen, helfen zu wollen. So ein Zucken, ein Ruck, wenn etwa eine Frau plötzlich in einen U-Bahnschacht fällt. Es gibt etliche Aufzeichnungen, die zeigen, wie beherzt Menschen zur Hilfe bereit sind. An Kleinstkindern, schon mit 18 Monaten, gibt es einen nachgewiesenen Effekt, der nur durch Empathie zu erklären ist, die das Kind empfinden muss. Wenn mir zum Beispiel ein Stift runterfällt und ich nicht gleich drankomme, dann gehen Kinder oft hin und heben ihn für mich auf. Später stecken sie ihn ein und geben ihn nicht mehr her. Aber so in ganz jungen Jahren lassen Kleinkinder sogar ihre Puppen oder ihren Schokoriegel liegen und heben spontan Sachen auf, wenn sie mitbekommen, dass sie jemandem runtergefallen sind. Ich muss zugeben, dass ich es in den letzten Tagen als kleines Experiment mit meiner fast dreijährigen Tochter Penelope ausprobiert habe. Wenn sie mit etwas beschäftigt war, mit Puppen gespielt hat, oder auch geheult hat, weil ihr die größere Schwester die Buntstifte weggenommen hat, weil sie Wände damit verzieren wollte. Egal was sie gemacht hat, wenn mir etwas „unabsichtlich“ runtergefallen ist, oder wenn ich etwas benötigt habe, oder ich mir – in Echt – den Fuß angestoßen hab und aufgeheult habe, Penelope ist losmarschiert und hat die Stifte aufgehoben, oder hat mich gestreichelt und gesagt: „Oje, hast du dir weh getan!“

„Wenn wir nicht werden wie die Kinder“ – in dieser Hinsicht ... sage ich nur. Menschen helfen auch dann oft, wenn für sie nichts dabei herauspringt. Warum? Weil wir Empathie empfinden.

„Freuen wir uns mit den Fröhlichen und weinen wir mit den Traurigen!“, schreibt Paulus im Brief an die Römer 12,15. Oder an anderer Stelle an die Korinther: „Und so ein Glied leidet, so leiden wir alle Glieder mit; und so ein Glied

wird herrlich gehalten, so freuen wir uns mit.“ 1. Korinther 12,26

Oder an die Galater schreibt Paulus: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Galater 6,2

Empathie lässt sich einüben, wie Achtsamkeit und Aufmerksamkeit gegenüber anderen auch. Wir müssen vielleicht nicht unbedingt in einen Kurs: Empathie durch Babywatching gehen. Obwohl das funktioniert. Aber es funktioniert auch, wenn ich aufmerksam werde für die Nöte und Probleme meiner engsten Mitmenschen. Da fängt es sich immer an. Interessieren müssen mich die anderen – wenn nicht, dann nicht. Interessant ist, dass man bei Untersuchungen mit Kindern auch herausgefunden hat – und das hat sich später bei verschiedenen Hilfsorganisationen auch als Phänomen bestätigt: Wenn wir jemanden für eine spontane selbstlose Hilfeleistung belohnen. Und wenn es wieder zu solchen Situationen kommt, und manchmal für Hilfeleistungen bezahlt wird, hört sich das spontane selbstlose Helfen bei Kindern plötzlich auf. Und es hat sich in Umfragen gezeigt, dass in NGOs und Hilfsorganisationen Geld sogar die Hilfsbereiten abschrecken kann, zu weniger und vor allem nicht so hoher Motivation beim Helfen führt. Kinder verlieren die Freude scheinbar am selbstlosen Helfen, wenn sie dafür Belohnung erwarten. Interessanter Gedanke in der Richtung von: „Geld verdirbt den Charakter.“

Wir Menschen sind wohl edel, hilfreich und gut, wenn man uns lässt, wenn wir nicht für alles belohnt und entlohnt werden und wenn es die Umstände erlauben. Manche sind es sogar, wenn die Umstände es fast nicht zulassen. Letzten Sommer war es in Wien und Österreich noch „cool“ und hip und trendig und einfach für die meisten Menschen ein gutes Zeichen, dass die Flüchtlinge, die es nach Österreich geschafft hatten, von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern an den Bahnhöfen, in Unterkünften versorgt worden sind. Heutzutage erzählen Helfer, dass sie immer öfter ihre Hilfe, die sie gerne und weiterhin aus einer gefühlten moralischen Verantwortung heraus anbieten, das diese Hilfe von engsten Freunden oder Fremden hinterfragt wird.

Jesus hat Mitleid mit uns Menschen, weil er selbst ein Mensch gewesen ist, mit all den Bedürfnissen und Gedanken und Begehrlichkeiten. So schildert der Hebräerbrief die Verbundenheit von Gott zu Jesus und zu uns Menschen. Wir empfinden füreinander, weil wir uns ähnlich sind, Ebenbilder. Wir können uns blitzschnell ein Bild machen, davon, wie es einem Menschen geht, den wir das erste Mal vor uns sehen. In den Evangelien wird für Mitleid empfinden für Gott und für Jesus das Wort *splanchnizomai* verwendet. Eng übersetzt meint es, Jesus wurde innerlich bewegt. Wörtlich bedeutet es, es haben sich ihm die Eingeweide umgedreht. Wir haben noch heute den Begriff: Da dreht sich mir der Magen um, wenn ich sehe, wie dreckig es dir geht. Wenn Gott und Jesus Menschen sieht, die krank, ausgestoßen, gelähmt, blind sind und darunter leiden! – das ist enorm wichtig, sie sehen leidende Menschen. Ich kann auch blind, krank, gelähmt, wegen meiner Andersartigkeit ausgegrenzt sein und es nicht als so schrecklich empfinden. Wer aber darunter leidet, vor Schmerzen schreit, vor Hunger krepitiert, da gilt: Gott und Jesus dreht sich dabei der Magen um und sie empfinden Mitleid, sie leiden mit. Warum? Weil sie uns ganz nah sind.

Der Hebräerbrief verwendet nicht dieses starke etwas verstörende Bild mit den Eingeweiden, sondern schreibt: Jesus empfindet Mitleid, weil er über die „Sympathie“ mit uns verbunden ist. Wir würden heute sagen: Wir sind Jesus sympathisch, Jesus ist unser Sympathisant oder noch moderner: Jesus hat ganz viel Empathie für seine Mitmenschen. Auch mit den Unwissenden und Irrenden, heißt es im Hebräerbrief. Altruismus, das selbstlose helfen wollen, wenn mir das Wohlergehen anderer ein Anliegen und wichtig ist, scheint angeboren zu sein. Diese Seite hat uns Gott mit in unser Leben gegeben und wir dürfen es nicht verschütten lassen, zuschütten und verrohen lassen. Man soll sich auch nicht damit brüsten – „sich nicht selbst verherrlichen“, wie es im Hebräerbrief anklingt. Ich kann sogar auf facebook meinen Altruismusfaktor errechnen lassen. Aber mit 57% würde ich jetzt nicht prahlen. Angeboten wird mir aber via facebook meinen Altruismusfaktor zu erhöhen, indem ich mich mit dem Thema mehr beschäftige. Also denken wir uns unseren Teil dazu und werden wir zuversicht-

lich, damit wir mit den Worten des Hebräers sagen können:

„Lasst uns nun mit Zuversicht hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe!“

Rechtzeitig helfen und dabei zuversichtlich ans Werk gehen. Wenn Sie also das nächste Mal instinktiv helfen wollen, Sie aber durch irgendetwas davon zurückgehalten werden, sich einzubringen ... dann schauen Sie sich mal genau an, warum Sie nicht helfen, obwohl Sie es vielleicht könnten.